Der Ferienkurs auf dem Flumserberg vom 4.-11. Okt. 1953 : Überwindung des Krieges - oder Weltkatastrophe

Autor(en): **Kramer, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **48 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-139868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Liebe geschenkt und zugeeignet hat, von dem fordert er sein volles, ganzes, ihm aufgetragenes Werk aus ganzer Hingabe.

Zu Beginn dieses Jahres möge uns dieses mit solcher Dringlichkeit *durch alle Zeiten hindurch* gesprochene Christuswort aufrütteln, wachrütteln, damit wir in den Kämpfen der Welt als solche erfunden werden, die wachen und arbeiten und in den Nachtstunden der Welt, da «niemand wirken kann», wachen und beten. Wachen mit all unseren Kräften und unserm ganzen Vermögen, nicht nur den begrenzten des Verstandes und der Vernunft, sondern vor allem mit den unbegrenzten der Reinheit und der Liebesmacht des Herzens, das zu reinigen und stark zu machen in allen Stürmen der Welt Christus mächtig ist durch seinen Geist, seine Kraft und sein Blut. Jedes von uns Freunden und Lesern der «Neuen Wege» besinne sich auf das ihm anvertraute Zeugnis und Werk, die Gottesgabe Christi. Uns allen ist dafür gesagt: «Wachet!» *Albert Böhler*

DER FERIENKURS AUF DEM FLUMSERBERG VOM 4.—11. OKT. 1953

Überwindung des Krieges — oder Weltkatastrophe*

1.

Das Vortragsthema scheint vielleicht manchen etwas überspitzt formuliert. Rufen die Pazifisten nicht schon seit Jahrzehnten: «Die Waffen nieder — oder die Welt geht zugrunde!» — und hat die Welt nicht dennoch zwei Kriege größten Ausmaßes überstanden? Ist darum solch unbedingtes Kriegsgegnertum nicht reichlich doktrinär?

Ich antworte: Nein, im Gegenteil. Die Ablehnung jeglichen Kriegführens und jeder Rüstung darauf war nie doktrinär, utopisch; sie war und ist im höchsten Grad und im tiefsten Sinn realistisch, weil sie sich auf die letzte Wirklichkeit — Gott und seine Schöpfung — gründet und darum allem Scheinrealismus und vollends aller «Realpolitik» überlegen ist, die Gottes Willen höchstens in einem möglichst weit entfernten Himmel geschehen lassen will, nicht aber auf dieser Erde. Wir halten daran fest: Wenn Christus recht hat, dann hat der Krieg unrecht; hätten aber Krieg und Kriegsrüstung recht, dann hätte Christus unrecht.

«Aber» — so erwidern uns die Waffengläubigen — «ihr seht doch: Es geht auch anders, als ihr meint. Es geht auch *mit* Krieg und *mit* Rüstung. Ja, es geht *nur* so. Für ein gewaltloses Zusammenleben der Men-

* Nach einem Vortrag am religiös-sozialen Ferienkurs Flumserberg, gekürzt.

schen und Völker sind wir einfach noch nicht reif — wenn wir je dafür reif werden — und der ewige Frieden mehr ist als bloß ein Traum — ‚und nicht einmal ein schöner', wie Moltke gemeint hat.»

Allerdings: es scheint auch anders zu gehen. Die Menschen versuchen es immer zuerst «anders» — bis es schließlich doch nicht mehr so geht. Und wirklich: Wenn es bisher mit Krieg *auch* gegangen ist — *heute geht es nicht mehr*. Der Krieg ist an einem Ende angekommen. Er hat sich selbst überlebt, sich selber unmöglich gemacht. Er löst keines der Probleme, die er sich stellt; auch der letzte Weltkrieg hat das Problem nicht gelöst, das die Politiker ihm aufgaben: die Zerstörung des Nazismus und Faschismus. Der Faschismus erhebt überall aufs neue sein Haupt, noch etwas verhüllt in den sogenannten demokratischen Ländern — weil seine *wirklichen* Wurzeln nicht ausgerottet sind. Krieg und Kriegsdrohung vermögen auch den Kommunismus nicht zu zerstören, wie das jetzt die halbe Welt glaubt; soweit der Kommunismus Gewaltglaube ist, kann er durch Gegengewalt — auch wenn sie im Namen eines vermeintlich guten Zweckes gebraucht wird — nur gestärkt werden.

Im besonderen aber hat der Krieg seinen Sinn verloren, weil er überhaupt kein Mittel für irgend einen Zweck mehr sein kann. Die Revolution der Kriegstechnik, die wir miterlebten, die Anwendung von Atom- und Wasserstoffbomben, von radioaktiven, chemischen und biologischen Massenzerstörungswaffen, wie sie jetzt bereitgestellt werden und zum Teil schon eingesetzt wurden, bedeutet einfach, daß der Krieg den Staatsmännern aus den Händen geglitten, ihnen über den Kopf gewachsen ist. Er tut nicht mehr, was man ihm aufträgt, auch wenn die Zauberlehrlinge durch einen Meister abgelöst würden; er folgt seinen eigenen Gesetzen, und die können nur zur totalen Zerstörung aller Völker und Länder führen, die von ihm erfaßt werden. Wenn nicht für Amerika — für Europa würde ein nächster Krieg sicher den Untergang als Kulturlandschaft bedeuten.

Gestehen wir es uns doch ehrlich ein: Kriegführen hat von nun an keinen Sinn mehr. Es gibt keinen sinnvollen Krieg für Vaterland, Freiheit, Gerechtigkeit, Kultur mehr. Nicht nur der Angriffskrieg ist verurteilt, auch der Verteidigungskrieg verfehlt seinen Zweck, wenn nach einem Krieg die Menschen und die Lebensformen verschwunden sind, die man verteidigen wollte. Nicht umsonst haben es beide Teile für vernünftiger gehalten, den Koreakrieg unentschieden abzubrechen, statt ihn bis zur völligen Zerstörung des Landes fortzuführen, das zu befreien — sei es von der Herrschaft der feudal-kapitalistischen Diktatur im Süden, sei es von der kommunistischen Diktatur im Norden — sie ausgezogen sind.

2.

Aber kann man dem Krieg überhaupt mit Vernunftgründen zu Leib rücken? Stehen hinter ihm nicht völlig vernunftlose, irrationale Mächte, menschliche Leidenschaften und Interessen, dämonische Gewalten und

Kräfte, die jeder Erwägung, wie wir sie vorher angestellt haben, ganz unzugänglich sind? Muß man nicht zuerst *diese* Kriegsursachen ausrotten, bevor man an die *Wirkungen* herankommt und die Waffen niederlegen kann und darf? In solcher Frage steckt sicher viel Wahres. Aber ebenso wahr ist, daß die Waffenrüstung mehr und mehr selbst zu einer Kriegsursache geworden ist, ja daß ohne *diese* Kriegskraft alle andern Kriegskräfte wirkungslos bleiben müßten, daß es also wesentlich darauf ankommt, *sie* aus der Welt zu schaffen.

Es ist schon tausendmal gezeigt worden, wie die Rüstung des einen zur Gegenrüstung des andern führt, die dann wieder zu noch stärkerer Rüstung des ersten zwingt und damit zu neuer Gegenrüstung des andern — eine Schraube ohne Ende oder vielmehr mit dem notwendigen Ende des Krieges, den man mit dem Aufrüsten verhindern wollte. Die *Furcht* vor dem Krieg, deren Ausdruck die Rüstung war, schlägt so unversehens in den Glauben an seine *Unvermeidlichkeit* um. Und von hier zum Präventivkrieg ist nur mehr ein kleiner Schritt. Auf jeden Fall gewinnt das militärische Denken in der internationalen Politik immer mehr an Bedeutung; man strebt vor allem nach kriegerischer Überlegenheit, sucht den andern durch solche Überlegenheit einzuschüchtern und kapitulationsreif zu machen, während man die Möglichkeiten friedlicher Verhandlung ebenso gering schätzt wie die Notwendigkeit, das Leben und die Selbständigkeit des eigenen Landes durch die Schaffung einer gerechten und freiheitlichen *inneren* Ordnung zu sichern — die einzig wirksame Landesverteidigung, die es gibt.

Und was vielleicht das Gefährlichste ist: es sind nicht nur die Militärs und die ebenfalls von der militärischen Denkweise beherrschten Zivilisten, in deren Hand die Kriegsrüstung ihre verhängnisvolle Eigengesetzlichkeit entfaltet; im Spätstadium des Kapitalismus treibt auch das materielle Interesse weiter Wirtschaftskreise zu immer höhergesteigerten Kriegsrüstungen, zur Aufrechterhaltung einer dauernden Völkerspannung und schließlich zur bewaffneten Auseinandersetzung, besonders wenn sie dem Kampf mit dem Gegner der kapitalistischen Wirtschaft gilt. Ohne den gewaltigen Absatz und die hohen Gewinnmöglichkeiten, welche die Kriegs- und Rüstungslieferungen bieten, könnte der Spätkapitalismus gar nicht mehr leben. Und das heißt, daß auch, von hier aus gesehen, Kriegsrüstungen eine entscheidende Kriegsursache geworden sind. Die ganze Kriegsmaschinerie abzumontieren, bevor sie, ein lebendiges Ungeheuer geworden, sich allverheerend austoben kann — das ist auch darum unsere vordringliche Pflicht.

Man sage nicht: Rüstungen sind gewiß ein Übel und eine Gefahr, aber man muß sie eben so begrenzen und in der Hand behalten, daß sie nicht tödlich wirken. Die militärischen Rüstungen *lassen* sich nicht begrenzen; wenn man grundsätzlich die Notwendigkeit von Rüstungen anerkannt hat, so hat man damit den Militärs bereits alle Trümpfe in die Hand gegeben und ist völlig verloren gegenüber den «Fachleuten», die

einem mühelos beweisen, daß nur eine moderne, ganz auf der Höhe stehende, allumfassende Rüstung ihren Zweck erfülle und daß es unverantwortlich sei, den Soldaten Waffen in die Hand zu geben, die denen eines Gegners nicht gewachsen seien. An dieser Tatsache sind bisher in den einzelnen Ländern alle Bemühungen um Tiefhaltung der Rüstungen gescheitert. Eine international vereinbarte Abrüstung aber ist so lange unmöglich, als jeder Staat seine Rüstung mit derjenigen des mutmaßlichen Gegners begründet.

Nein, Begrenzung der Kriegsrüstungen ist unter den heutigen Umständen im Ernst nicht möglich, ist Utopie — die *wirkliche* Utopie, nicht der völlige Verzicht auf Kriegsrüstung und Kriegführung. Und Utopie, wenn nicht Ärgeres, ist auch die heute so beliebte Ausflucht: Wir müssen vorerst die militärischen Rüstungen noch haben und mit ihnen dem Gegner drohen, aber gleichzeitig wollen wir auch die moralische und politisch-soziale Landesverteidigung betreiben, die zuletzt allein unser Lebensrecht und unsere Existenz gewährleistet. Man begegnet heute diesem Argument besonders in der Form, daß zwar zugegeben wird: «Wir können uns dem Kommunismus gegenüber nur halten, wenn wir eine neue, gerechte, ja sozialistische Gemeinschaftsordnung in unserem Land wie in der Welt draußen aufrichten» — aber dann sofort hinzugefügt wird: «Inzwischen müssen wir natürlich den Kommunismus auch mit Gewalt fernhalten, sonst sind wir ihm gegenüber, der nur die Sprache der Waffen versteht, schnell verloren.»

Ein offenbarer Trugschluß, wenn er wirklich in guten Treuen vorgebracht wird! Denn Tatsache ist doch, daß genau in dem Maße, wie man seine Kraft auf die *militärische* Bekämpfung des Kommunismus verwendet, die Kraft gelähmt wird, ihm eine überlegene Gemeinschaftsordnung entgegenzustellen. Für die wirkliche Landesverteidigung und für die Überwindung der Not der «unterentwickelten» Völker — dieser wesentlichen Triebkraft der kommunistischen Weltbewegung — bleibt da einfach nichts mehr übrig. Man muß immer wieder daran erinnern, daß die Vereinigten Staaten auf je 300 Dollar, die sie gegenwärtig für militärische Zwecke ausgegeben, nur einen einzigen Cent der Hilfe an die notleidenden Völker zukommen lassen.

Und das ist auch durchaus natürlich. Die Vereinigten Staaten, samt ihren Verbündeten und Sympathisanten, *wollen* ja gar nicht diejenige Umwälzung der Sozial- und Wirtschaftsordnung, die die Voraussetzung für die Überwindung der Notlage der asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Völker und für die Herstellung einer wirklichen Friedensordnung in der Welt ist. Sie wollen soziale und nationale Revolution, die allerorten im Gang ist, gerade *nicht* fördern, sondern womöglich verhindern und dort rückgängig machen, wo sie bereits in der Durchführung begriffen ist. Es ist wahrlich ein Widersinn, zum Krieg gegen den Kommunismus zu rüsten *und* eine radikale Neuordnung von Wirtschaft und Gesellschaft zu erstreben, wie sie allein den Kommunis-

mus überflüssig machen könnte. Hier gibt es nur ein Entweder-Oder, kein Drittes!

Ebenso ist freilich militärische Aufrüstung und Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung auch in den kommunistischen Ländern selbst auf die Länge unvereinbar. Das weiß man dort recht gut; man empfindet die Last der Kriegsrüstung und die forcierte Entwicklung einer dafür nötigen Schwerindustrie als fast unerträgliche Hemmung für den Aufbau einer normalen Friedenswirtschaft und die Hebung der Lebenshaltung des Volkes. Darum die hartnäckigen Bemühungen um ein friedliches Nebeneinander der kommunistischen und der bürgerlich-kapitalistischen Welt, um die Sicherung einer langen Friedenszeit als Voraussetzung für das Gelingen des gewaltigen kollektivistischen Gesellschaftsumbaus. Aber man wagt dennoch nicht, sich entschlossen von dem alten, verhängnisvollen Weg der Friedenssicherung durch Kriegsrüstung abzukehren und neue Wege der nationalen Existenzsicherung zu beschreiten. Man hält in diesem so entscheidend wichtigen Punkt starr an den Methoden der alten Welt fest und hofft gleichzeitig eine neue Welt bauen zu können, die sittlich wie materiell der kapitalistischen Kultur überlegen sei. Das ist ein innerer Widersinn; es wird sich auch äußerlich als undurchführbar erweisen.

Nun weiß ich wohl, was für Gefahren für die kommunistischen Länder des Ostens, besonders die Sowjetunion, mit einer *einseitigen Abrüstung* verbunden wären, mit einem kühnen Vorstoß zur kräftigen Verminderung der militärischen Rüstung, der jeden Gutgläubigen von ihrem redlichen Willen zur Friedenssicherung überzeugen müßte. Jeder generöse Akt dieser Art von seiten der Sowjetunion würde von der Gegenseite zunächst unzweifelhaft schmählich mißbraucht werden, will man sich doch in der westlichen Welt mit nichts Geringerem zufrieden geben als mit der völligen Kapitulation Rußlands. Aber ebenso unzweifelhaft erscheint mir, daß dieser ersten Reaktion eine zweite von anderer Art folgen würde — ein Durchbruch derjenigen Kräfte in der westlichen Welt, die schon heute nicht an die Angriffsabsichten der Sowjetunion glauben und es nicht zulassen würden, daß der Westblock die freiwillig gewählte Schwächung der militärischen Schlagkraft des Ostens dazu benütze, diesen auszurauben und an die Wand zu drücken. Natürlich ist das ein vorderhand unbeweisbarer Glaube, der die Bereitschaft zu einem hohen Risiko, ja einem wirklichen Opfer verlangt. Aber ist etwa das Risiko, das mit der Aufrechterhaltung der Kriegsrüstungen verbunden ist, irgendwo geringer? Wären die Opfer, die die Völker des Ostens erneut bringen müßten, falls der Kalte Krieg zum Heißen werden sollte (wie es bei einer Fortsetzung des Wettrüstens über kurz oder lang sicher kommen müßte), wären diese Opfer etwa geringer als diejenigen, die ihnen bei einem einseitigen Beginn der Abrüstung im schlimmsten Fall bevorstünden? Wir fürchten einfach, die Bemühungen um Zurückhaltung der Kriegskräfte des Westens und um die Schaffung einer Atmosphäre

des Vertrauens in die Friedensabsichten der Sowjetunion werden so lange erfolglos bleiben, bis für diese Absicht der zuletzt einzig überzeugende Beweis geleistet wird: die freiwillige Selbstabrüstung. Ist der Preis, den so die Sowjetunion bezahlen müßte, wirklich zu hoch, wenn man an das unschätzbare Gut denkt — die Begründung eines auf lange hinaus gesicherten Friedenszustandes — das dadurch gewonnen würde?

3.

Damit ist nicht gesagt, daß wir uns von den Bemühungen um die Weckung von Verständnis für die *wirklichen* Antriebskräfte der sowjetischen Außenpolitik nur deswegen fernhalten sollten, weil Rußland eine militärische Großmacht ist. Wir dürfen nicht jenem wirklich doktrinären Pazifismus huldigen, der in vermeintlicher Unparteilichkeit West- und Ostbund in den gleichen Tiegel wirft, weil sie sich beide auf einen möglichen Krieg vorbereiten. Gewiß, folgerichtige Friedenspolitik erheischt Verzicht auf Kriegsrüstung, die, obwohl nur als *Mittel* der Politik gedacht, eine selbständige Kriegskraft geworden ist. Aber daneben kommt es doch sehr wesentlich auch auf die übrigen Kräfte an, die in der Politik eines Staates auf den Krieg oder auf den Frieden hin wirken. Und da halten wir nun ganz entschieden an der Erkenntnis fest, daß im Lager der Westmächte ungleich gefährlichere Kriegskräfte an der Arbeit sind als im östlichen Lager.

Gerade Pazifisten sollte es klar sein, daß ein entscheidender Wesenszug des Kapitalismus Gewalttätigkeit ist. Krieg aller gegen alle — das ist ja sein Lebenselement. Daran kann auch der Hinweis auf den angeblich vermenschlichten Charakter des Gegenwartskapitalismus nichts ändern. Wohl sind die Kampf- und Ausbeutungsformen des heutigen Spätkapitalismus in den altindustriellen Ländern andere, scheinbar mildere, rücksichtsvollere als diejenigen des stürmischen Frühkapitalismus, den Marx und Engels beschrieben haben. Aber dafür hat er sich als Imperialismus mit um so brutalerer Wucht auf die Ausbeutung der «rückständigen», von der Feudalherrschaft zur Industriewirtschaft strebenden Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas geworfen. War früher der Hauptgegensatz der zwischen den «beiden Nationen» innerhalb des gleichen Volkes, zwischen der besitzenden, herrschenden, ausbeutenden Oberklasse und der besitzlosen, dienenden, ausgebeuteten Unterklasse (er ist es auch in Europa noch heute in Ländern wie Frankreich, Italien, Spanien, Griechenland), so ist es in unseren Tagen derjenige zwischen den reichen Herrenvölkern und den armen Knechtsvölkern. Die 19 reichsten Länder der Welt — darunter natürlich die Schweiz — mit nur 16 Prozent der Weltbevölkerung haben über 66 Prozent des Welteinkommens an sich gezogen, während sich die 15 ärmsten Länder, die mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung in sich schließen, mit nicht einmal 9 Prozent des Gesamteinkommens begnügen müssen. Die Vereinigten Staaten von

Amerika allein, mit 7 Prozent der Weltbevölkerung, beziehen 42 Prozent des Welteinkommens. Und das heißt, daß fast zwei Drittel aller Menschen auf unserer Erde unterernährt sind und inmitten einer potentiell reichen Welt ein elendes, verkrüppeltes, kurzes Leben führen. Der Kapitalismus ist, zusammen mit den weltlichen und geistlichen Mächten des Feudalismus, in erster Linie für diesen Zustand verantwortlich. Und seit sich die notleidenden Völker, angefangen mit der mexikanischen und der russischen Revolution über die Umwälzung in China bis hin zu den Erhebungen in Vietnam und Korea, Marokko und Guayana, gegen die imperialistische und kolonialistische Ausplünderung aufzulehnen begonnen haben, seit sie insbesondere im Kommunismus die ihnen entsprechende Befreiungsideologie gefunden haben, die die Weltgeltung des Kapitalismus in ihren Grundlagen bedroht — seitdem kehrt der Kapitalismus seinen Gewaltcharakter noch viel rücksichtsloser hervor und droht, nach den zwei Weltkriegen, die er so stark mitverschuldet hat, die Menschheit zum drittenmal in eine unabsehbare Katastrophe zu stürzen.

Das sollten, so sagen wir, gerade Pazifisten am ersten sehen. Sind die Gewalt*mittel* verwerflich, mit denen der Kommunismus arbeitet, so sind, neben den gewalttätig-militärischen Mitteln, deren sich auch die kapitalistischen Staaten bedienen, ebenso, ja vor allem die Gewalt*ziele* verdammenswert, die sie erstreben. Der Amerikaner Paul Sweezy hat vollkommen recht, wenn er (in der «Monthly Review», März 1953) schreibt: «Unser Land rüstet sich, Gewalt in einem bisher unvorstellbaren Maß anzuwenden, um eine Gesellschaftsordnung zu erhalten, die im Zeitraum von vier Jahrzehnten schon die größte Gewaltorgie in der langen und gewalttätigen Geschichte der menschlichen Rasse entfesselt hat. Der Kapitalismus, die Organisation der Gesellschaft auf Grund des barbarischen Grundsatzes des privaten Gewinnes, ist die Geißel der Menschheit; und Gewalt, die zu seiner Erhaltung bestimmt ist, ist doppelt verurteilt: einmal an und für sich und sodann wegen ihres Zweckes.»

Wir können und sollten darum, auch als radikale Kriegsgegner, mit all denjenigen Kräften, die sich der Kriegsdrohung des Kapitalismus und Imperialismus entgegenstellen, in der gleichen Front so weit zusammenstehen, als das ohne Schaden für unseren eigenen Kampf möglich ist. Wir wollen doch keine eigenbrötlerische Sekte sein, sondern in der Welt, wie sie heute ist, und an den Fragen, wie sie uns konkret gestellt sind, für den Frieden schaffen — *in* der Welt, aber freilich nicht in einem Geist, der *von* dieser Welt ist!

Diesen unseren *andern* Geist in die Welt hineinzutragen und für ihn zu zeugen — das bleibt ja immer unsere wesentliche Aufgabe, gerade auch in bezug auf die Frage von Krieg und Frieden. Wir dürfen ganz gewiß sein: Die Zeit ist erfüllet, da das Kriegen unter den Völkern aufhören muß. Der Kriegsgötze muß *in unserer Zeit* gestürzt werden, oder die gesittete Welt geht durch ihn zugrunde.

Stanley Jones, der berühmte Missionar, erzählt (in seinem Andachtsbuch «Siegreiches Leben»), wie er einmal in Indien einem Kult für die Kriegsgötter beiwohnte. Die Leute waren anscheinend mit tiefer Inbrunst bei der Sache. Als aber die Feier vorbei war, luden sie in aller Gemütsruhe ihre Götzenbilder auf eine Bahre und warfen sie in den Fluß. «Der Geist», so sagten sie zu dem verwunderten Ausländer, «ist jetzt aus den Göttern entwichen, und es sind nur noch tönerne Bilder übrig, die zu nichts mehr wert sind.» Stanley Jones fügt dem bei: Auch aus unseren Kriegsgöttern ist der Geist entwichen. Es sind nur noch Lüge und Haß, Blut und Schmutz, Hunger und Verwüstung übrig. «Wir können», so meint er, «diese toten Götzen ja noch weiter durch unsere Kultur hin spazieren führen und die Völker glauben machen, sie seien lebendig und könnten ihnen helfen. Aber das zieht nicht mehr. Die Augen sind offen. Diese Götzen sind tatsächlich an dem Tage tot, da ihr aufhört, sie anzubeten. Nie, nie mehr werde ich ihnen Ehre erweisen. Ins Wasser mit diesem Lehm! Wir werden sie eines Tages da hineinwerfen.»

Das meine ich auch. Nur müssen wir damit pressieren, wenn wir weiterleben wollen! *Hugo Kramer*

Eine Anklage gegen den Kolonialismus: «Erdraumpolitik des Hungers»

Ein kürzlich bei den «Editions Ouvrières — Economie et Humanisme» (Avenue de la Sœur Rosalie 12, Paris 13e) erschienenes Buch (man kann es sich auch in Genf, Place de la Fusterie 16, beschaffen) «Erdraumpolitik des Hungers», das die Probleme der Übervölkerung und des Kolonialismus behandelt, findet gegenwärtig einen beachtenswerten Widerhall nicht nur wegen seines Inhaltes, sondern auch wegen der Kompetenz und Glaubwürdigkeit seines Verfassers. Josué de Castro ist nicht nur Arzt, sondern auch Geograph, der seit mehr als zwanzig Jahren das Ernährungsproblem vor allem in Brasilien studiert hat. Die Originalität seiner Arbeit beruht in der Hauptsache darauf, daß er es nie unterläßt, das Phänomen des Hungers mit seinen wirtschaftlichen und politischen Vorbedingungen zu verknüpfen. Aus dieser auf soliden Unterlagen fußenden Studie ergibt sich eindeutig, daß der Hunger nicht ein naturbedingtes, unabwendbares Phänomen darstellt, daß es vielmehr im wesentlichen mit der kolonialen Grundform der kapitalistischen Ausbeutung zusammenhängt. Diese Schlußfolgerung, zu der der Verfasser gelangt, ist um so wertvoller und frei von Verdacht, als es sich um niemanden Geringeren als den Präsidenten des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft im Verbande der Vereinten Nationen han-